



Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1902

Fürsteneck.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82377](#)

FÜRSTENECK.

Archivalische Quellen: v. Fichards Geschlechtergeschichte, verschiedene Faszikel, im Stadtarchiv I; Währschafts- und Insatzbücher ebenda; Reiffensteins Text im Historischen Museum; Akten des Bau-Amts im Besitze des Hochbau-Amts.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung II; Gwinner, Kunst und Künstler S. 520; Zeitschrift des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Neue Folge, III, Heft 3; Lotz, Die Baudenkämäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 175; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 34, 59.

Von der Geschichte dieses Hauses, welches von je her ein Bürgerhaus war, ist nur wenig bekannt; was Battonn über seine ältesten Schicksale zu berichten weiss, ist zumeist falsch oder beruht auf unsicheren Vermuthungen. Das Grundstück gehörte zum alten Judenviertel und befand sich 1362 im Besitze des Schöffen Johann von Holzhausen; er hatte die Hofstatt zuerst in Miethe von der Stadt, bevor er sie eigenthümlich erwarb. 1362 schloss er mit den benachbarten Hausbesitzern einen Vertrag, aus welchem hervorgeht, dass er damals auf seinem Grundstücke baute. 1399 wird das Haus zum ersten Male unter dem Namen Fürsteneck erwähnt.

Aus dem Besitze der Familie von Holzhausen kam das Fürsteneck durch Vererbung an die von Breidenbach; 1447 wurde es von Johann von Breidenbach für 1530 Gulden an Wigand von Heeringen verkauft.¹⁾ Im Laufe des XV. Jahrhunderts muss das Haus die stattliche festungsähnliche Gestalt erhalten haben, in der es noch heute weit über die bürgerlichen Häuser seiner Umgebung hervorragt; welcher von den Besitzern das Haus neu erbauen liess, ist nicht festzustellen. Von den Heeringen wurde es an die von Hynspurg vererbt, von diesen an die von Sundhausen und Schleinitz. 1582 kam das Fürsteneck, nachdem es über zwei Jahrhunderte in patrizischem Besitze gewesen, in das Eigenthum einfacher Bürger; am 6. April dieses Jahres verkauften die auswärts lebenden Brüder Wolf Albrecht, Georg Hans, Sigmund und Abraham von Schleinitz das Haus Fürsteneck nebst Hof, zwei anstossenden Zinshäusern und den Hof hinter der Behausung zum Grünen Baum für 3100 Gulden an den Tuchgewandler Seifried Deublinger, welcher das neue Besitzthum herstellen und anstreichen liess. Am 27. März 1609 verkauften Deublingers Erben das Haus an den Handelsmann Dieterich Gossmann, welcher 5000 Gulden dafür zahlte. Der

¹⁾ Niemals war ein Fürstenberger Eigentümer des Hauses; daher ist auch die Erklärung des Namens als Fürstenberger Eck abzulehnen. Philipp Fürstenberger, welcher 1439—1441 als stellvertretender Schultheiss das Haus besessen und neuerbaut haben soll, hat niemals jene Würde bekleidet.

neue Besitzer war 1596 als Krämer aus Düsseldorf ins Frankfurter Bürgerrecht eingetreten; er erwarb 1616 auch das südlich anstossende Haus zur Wiede. Aus Verhandlungen, welche Gossmann 1614 mit seinen Nachbarn führte, geht hervor, dass er an dem Hause einige bauliche Änderungen vornahm. Zu diesen hat auch die Herrichtung des Hauptzimmers mit dem berühmten Wandgetäfel und der Stuckdecke gehört, die sich seit 1891 im Museum des Kunstgewerbe-Vereins befinden und worüber die Baubeschreibung Näheres berichtet. Ist es bis jetzt auch noch nicht gelungen, den hervorragenden Meister des Wandgetäfels festzustellen, so kennen wir doch wenigstens aus der Inschrift auf der Rückseite des einen Wappens dessen Verfertiger, dem zweifellos auch die Stuckdecke zuzuschreiben ist; es war Christian Steffan aus Langula in Thüringen, welcher das Häfnerhandwerk erlernt hatte und im März 1615 als einziger „Bossierer“ in der Stadt in deren Bürgerrecht eingetreten war; es ist derselbe Künstler, welcher wenige Jahre später die herrlichen Stuckarbeiten in der Gruft des Landgrafen Philipp III. von Hessen in der Stadtkirche zu Butzbach angefertigt hat.¹⁾

Der Hausherr Dieterich Gossmann, welcher 1596 Maria Witten aus Neuss geheirathet hatte, starb am 30. Dezember 1620.²⁾ Sein und seiner Frau Wappen auf dem stattlichen Grabstein des Ehepaars auf dem St. Peters-Kirchhof stimmen völlig mit den beiden Wappen Meister Steffans überein; das Zimmer ist also für Dieterich Gossmann und seine Frau hergestellt worden. Gossmann war nach Allem, was wir von ihm urkundlich wissen, ein reicher Handelsherr, welcher sehr wohl in der Lage war, das Hauptzimmer seines Hauses so herrlich auszuschmücken. Da er ohne Kinder starb, so gingen das Fürsteneck und die Wiede in den Besitz von Verwandten über, welche ersteres Haus nach 1650, letzteres 1636 verkauften.

Die von Reiffenstein im Auszuge mitgetheilten Hausurkunden berichten nur noch von mehrfachem Wechsel der Eigenthümer, die von 1582 ab sämmtlich dem mittleren Bürgerstande angehörten. Grössere Änderungen am und im Hause scheint lediglich der 1786 in den Besitz gekommene Anton Zickwolff vorgenommen zu haben. Er liess 1791 die Spitzbogenthüren des Erdgeschosses in geradlinige verwandeln, das einfacher gehaltene Getäfel im Saal des zweiten Obergeschosses herausnehmen, die hölzernen Treppengeländer durch eiserne ersetzen u. s. w.; die unteren Räume wurden durch die Einrichtung als Lager für Eisenwaaren stark verändert. Den Saal im ersten Obergeschoss liess der neue Besitzer bestehen und „damit noch nicht zufrieden, liess er auch alle Möbel in antikem Geschmack ververtigen und brachte dadurch das Ganze in eine bezaubernde

¹⁾ Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen, Kreis Friedberg, S. 33.

²⁾ Lersner II, 2, 123; Epitaphienbuch des St. Peters-Kirchhofs im Historischen Museum.

Harmonie“, wie Battonn berichtet. Seit dieser Zeit, um 1800, hat das Haus im Inneren wie im Äusseren noch eine Reihe von Veränderungen erlitten, die wir hier nicht aufzuzählen brauchen.

Der heutige bauliche Zustand des Hauses zum Fürsteneck gibt nicht in allen Theilen genügenden Aufschluss über die ehemalige Gestaltung desselben. Der Bau ist mit einem stumpfen Winkel an der Ecke der Fahr-Gasse und dem Garküchen-Platz gelegen und schloss mit dem Nachbarhause zu den drei Sauköpfen einen beiden Häusern gemeinsamen, nach der Strasse offenen Hof ein. Der Letztere lässt sich, obwohl er zum grössten Theil eingebaut worden ist, noch erkennen. In der Hoffront des Hauses zum Fürsteneck befindet sich eine Brunnennische mit der zum Aufziehen der Gefäße erforderlichen eisernen Vorrichtung. Vom Ziehbrunnen selbst ist nichts weiter mehr zu erkennen.

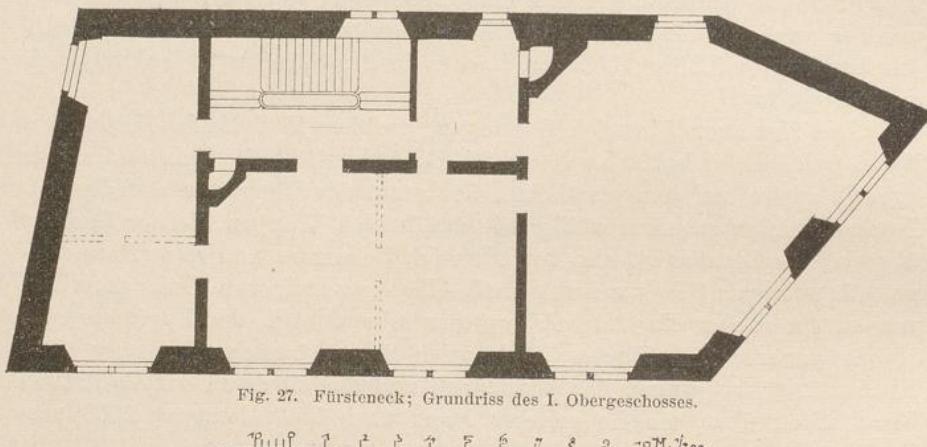


Fig. 27. Fürsteneck; Grundriss des I. Obergeschosses.

Die Fassadenwände zeigen nach der Fahr-Gasse vier und nach dem Garküchen-Platz zwei Doppelfenster in jedem Stockwerk (Fig. 27 und 28). Die Gewände dieser Fenster sind nur im ersten Obergeschoss von einer Hohlkehle umzogen, im Uebrigen aber scharfkantig bearbeitet. Im Erdgeschoss befand sich eine grosse, von Kreuzgewölben überdeckte Halle, die sich durch Spitzbogen-Arkaden nach der Strasse öffnete und in welche die Treppe eingebaut war. Den neueren baulichen Veränderungen und der Einrichtung von Verkaufsläden sind die Arkaden zum Opfer gefallen. Reiffenstein zeigt uns in seiner, in Fig. 28 wiedergegebenen Abbildung das Haus mit diesen Bogen. Die Form derselben sowie zwei der Kreuzgewölbe von der Halle sind im Inneren des Hauses erhalten geblieben. Eine einfache Thüre führt an der Rückseite der Halle nach dem oben genannten Hofe.

Unser Grundplan gibt die Räume des ersten Obergeschosses wieder. In den anderen Geschossen finden wir mit Ausnahme des Eckzimmers, an

dessen Stelle zwei Wohnräume treten, die gleiche Anordnung. Die punktiert eingetragenen Wände dürfte der ursprüngliche Plan nicht enthalten haben.

Die von der Halle ausgehende Treppe endigt im zweiten Obergeschoss und es beginnt hier eine neue schmälere und steilere Treppe über dem Lauf der vorigen. Diese führt bis zum Dachboden und hat ein aus gedrehten Säulen sehr hübsch geformtes Treppengeländer. Es sind diese Pfosten in der Art derjenigen, die wir an der Treppe des Salzhauses in der Wedel-Gasse wiederfinden. Die Geländer der beiden unteren Treppen-

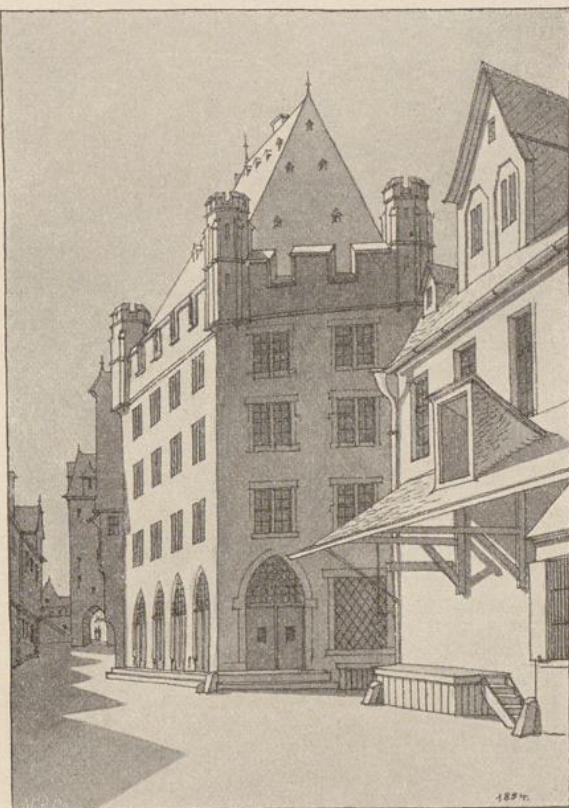


Fig. 28. Fürsteneck.

läufe sind in Eisen und stammen nebst einigen einfachen Fenstergittern aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts.

In jedem Stockwerk gelangt man zunächst in einen langgestreckten, dielenartigen Vorplatz, von dem alle Zimmer zugänglich und auch die Kamine zu bedienen sind. Nur im ersten Obergeschoss ist dieser Vorraum nicht mehr vorhanden und durch ein später eingefügtes Zimmer verbaut worden. Das unregelmässig im Grundplan gebildete Eckzimmer daselbst, zugleich der grösste Raum des Hauses, enthielt bis vor wenigen Jahren

eine der vornehmsten und kunstvollsten Wandbekleidungen im Stile der deutschen Renaissance (Fig. 29). Dem Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein gebührt das Verdienst, dass diese werthvolle Arbeit unserer Stadt erhalten geblieben ist. Sammt einer getreuen Wiedergabe der in Stuck ausgeführten Decke (Fig. 30), die ebenfalls der deutschen Renaissance angehört, fand das Täfelwerk glückliche Aufnahme im hiesigen Museum des genannten Vereins und gibt, da die Raumverhältnisse gewahrt blieben,

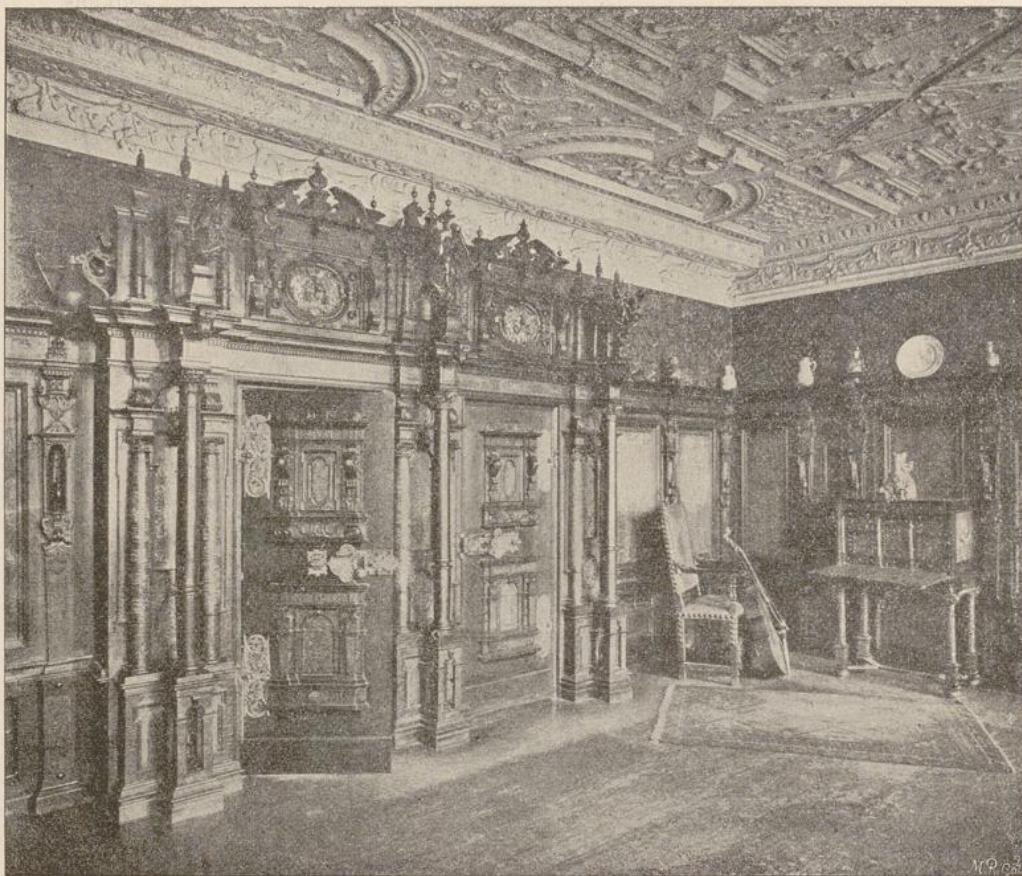


Fig. 29. Fürsteneck; Zimmer im I. Obergeschoß.

die Wirkung des Zimmers auf das Beste wieder. Der von uns hier beigelegte grüne Thonofen (Fig. 31), der sich heute in diesem Zimmer befindet, gehört, wie die Form zeigt, einer späteren Zeit an. Wir wiederholen hier Luthmers Beschreibung des Fürsteneck-Zimmers aus der Zeitschrift des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins:

„Seit März 1891 ist die Sammlung des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins zu Frankfurt a. M. durch ein Zimmergetäfel bereichert worden,

welches nicht allein als einer der wenigen Reste von Altfrankfurter Patrizier-Ausstattung hohes lokales Interesse beansprucht, sondern auch vom allgemeinen kunstgeschichtlichen Standpunkt als ein vornehmes Dekorationsstück der deutschen Spätrenaissance Beachtung verdient. Es hatte bis vor wenigen Jahren seinen Platz in dem alten, mit spätgotischen Eckthürmchen gezierten Bürgerhause zum Fürsteneck in der Fahr-Gasse als vielbesuchte Sehenswürdigkeit und oft umworbenes Objekt für Lieb-

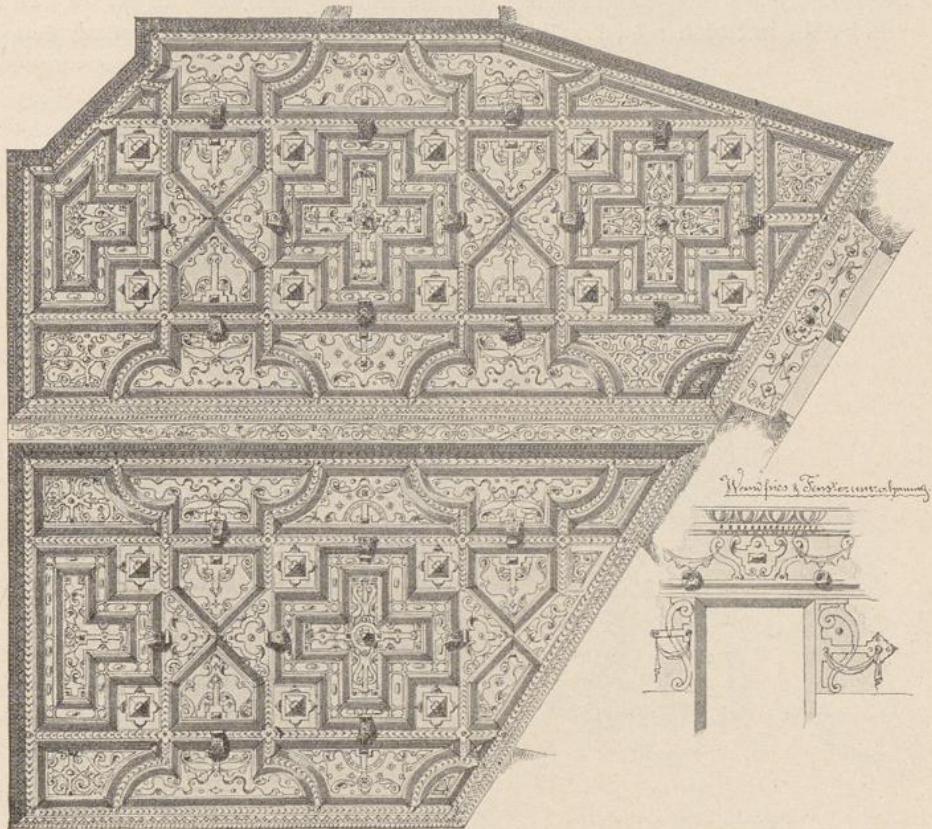


Fig. 30. Fürsteneck; Stuckdecke.

$\frac{1}{35}$ nat. Grösse.

haber — erzählt man doch, dass seiner Zeit schon Louis Philippe ein hohes, aber vergebliches Kaufgebot gemacht habe. Um so grösser war auf der einen Seite die Enttäuschung, als sich vor etwa drei Jahren die Nachricht verbreitete, das „Fürsteneck-Zimmer“ sei nach dem Auslande verkauft — auf der andern Seite die freudige Genugthuung, als dasselbe nach etwa Jahresfrist wieder im Frankfurter Kunsthandel auftauchte. Dem entschlossenen und opferwilligen Zugreifen des Vorsitzenden des Frankfurter Vereins gelang es, dasselbe für den Besitz des letzteren zu

sichern. Nach einer sehr sorgfältigen, von sachkundiger Hand und unter steter Aufsicht bewirkten Reinigung und nach minimalen Ergänzungen des geradezu wunderbar erhaltenen Werks — wunderbar, wenn man in Betracht zieht, dass der mit demselben ausgestattete Saal viele Jahre einem Tanzlehrer als Uebungslokal gedient hatte! — fand es seine Aufstellung in dem an die Sammlungsräume des mehrgenannten Vereins anstossenden Sitzungszimmer. Die Decke, eine mit etwas derbem Ornamente gezierte grosse Kassettentheilung, welche im Original wohl direkt an Ort und Stelle in Stuck modellirt war, wurde abgeformt und den veränderten

Raumverhältnissen aufs beste angepasst, die Fenster mit Bleiverglasung und dem Schmuck einiger werthvoller gemalter Scheiben versehen. So ist dies hervorragende Werk alter Holzdekoration in würdigster Weise dem Publikum zur Schau gestellt.

Während in dem ursprünglichen Raum das Getäfel einem unregelmässigen Fünfeck angepasst war, umzieht es heute die Wände eines rechteckigen 5,5 m auf 7,80 m messenden Zimmers. Die 2 m hohe Täfelung gliedert sich in glatte Füllungen, mit atlasglänzendem, ungarischem Eschenholz furnirt, welche durch eigenthümliche Lisenen getheilt sind. Zwei nach unten verjüngte Stützen von äusserst bewegter Zeichnung, oben unter dem Kapitäl in zwei seitliche, mit gedrehten Knöpfen verzierte Hörner ausgeweitet, in der Mitte durch eine Nische mit einer gedrehten Döcke unterbrochen, fassen zwischen sich eine der Höhe nach zweigetheilte,

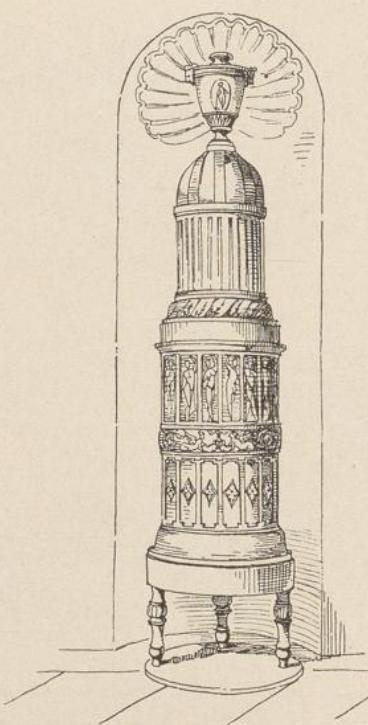


Fig. 31. Fürsteneck; Ofen.

mit einem reichen Nischenmotiv dekorirte Füllung. Die reichste Verwendung verschiedenfarbiger Hölzer, sowie die überall angebrachten Intarsien geben dieser Theilungsarchitektur einen hohen farbigen Reiz. Geschweifte Konsole, über das Hauptgesims hinübergreifend und wieder mit den gedrehten Knöpfchen besetzt, endigen die Stützen nach oben. Die Leibungen der Fenster sind mit einem einfacheren und breiteren Nischenmotiv bekleidet, in dessen bekrönendem Aufsatz Medaillons mit vorspringenden Köpfen angebracht sind, welche die vier Welttheile in je einem männlichen und einem weiblichen Bewohner charakterisiren. Der unter dem mit Zahnschnitten versehenen Hauptgesims rings umlaufende

Fries ist mit länglichen Ornamentfüllungen geschmückt, die abwechselnd in schwach aufgelegtem Relief und Intarsia gehalten sind. Auch der Sockel ist den Wandtheilungen entsprechend gegliedert, in verkröpfte und reichprofilirte Füllungen aufgelöst und mit Intarsia geschmückt. Die bis jetzt beschriebene Wandbekleidung wird an zwei Stellen durch reichere Gruppen unterbrochen: an einer Schmalwand durch einen Waschschränk und in der Mitte der den Fenstern gegenüberliegenden Langwand durch die überaus reich gestaltete Zwillingsthür. Der Waschschränk, zweietagig, unten mit dorischen Säulchen, oben mit elegant gezeichneten Kandelaber-säulen gegliedert, ist etwa gegen Ende des XVII. Jahrhunderts seiner Bestimmung entzogen, wie eine den Charakter dieser Zeit tragende ornamentirte Füllung beweist, welche jetzt die ursprüngliche obere Nische schliesst. Hinsichtlich des architektonischen Aufbaues der Thürgruppe dürfen wir auf unseren Lichtdruck¹⁾ verweisen und nur bemerken, dass auch hier der Wechsel der Hölzer und die vielfache Anwendung der Intarsia zur höchsten Prachtenfaltung gesteigert ist. Die in Holz geschnitzten Figuren, welche die frei vorstehenden Säulen bekronen, zwei drachentötende Ritter und eine Fortuna auf der Kugel, sind augenscheinlich nach Jost Ammannschen Motiven gearbeitet. Der ursprüngliche Beschlag, in reichen Bändern und höchst komplizirten Schlössern mit sorgfältiger Gravirung bestehend, ist ebenfalls tadellos erhalten.

Ueber die Erbauer oder Besteller des Zimmers, bezw. über die Besitzer des Hauses zur Zeit seiner Entstehung ist es bis jetzt nicht gelungen, Näheres zu ermitteln.²⁾ Das Einzige, was uns im Zimmer selbst einen Aufschluss geben könnte, sind die beiden schön modellirten Wappentafeln, welche, in Thon gebrannt und mit Oelfarbe bunt gemalt, die Aufsätze über den Thüren schmücken. Das der linken Hand des Beschauers gegenüber, also heraldisch rechts stehende Wappen enthält in silbernem Feld einen schwarzen, mit drei silbernen Sternen besetzten Querbalken und als Helmzier silberne Hörner, die Helmdecke ist silbern und schwarz. Das andere enthält in rothem Feld einen silbernen Balken, mit drei goldenen Sternen besetzt, im unteren rothen Feld einen schwimmenden silbernen Schwan auf silbernen Wellen. Die Helmzier ist ebenfalls ein silberner Schwan, die Helmdecke silbern und roth. Letzteres Wappen ist als dasjenige der ursprünglich bürgerlichen, später geadelten bayerischen Familie Fick ermittelt worden; das erste ist noch unbekannt.³⁾

Auf der Rückseite des einen der Wappen findet sich, in den frischen Thon eingeritzt die Inschrift: Christianus Steffen possirer und haffner foecit 1615. Da die Wappen unzweifelhaft mit dem übrigen Schmuck des Zimmers gleichzeitig entstanden und wohl die zuletzt fertig gewordene

¹⁾ Darnach Fig. 29.

²⁾ Vgl. oben S. 27.

³⁾ Ueber die Wappen und ihre Bedeutung vgl. oben S. 27.

Arbeit sind, so ist mit dieser Jahreszahl gleichzeitig eine ziemlich sichere Datierung des ganzen Werkes gegeben.“

Das Gebäude wurde im Aeusseren von einem Zinnenkranz abgeschlossen. Es sprechen für diese Thatsache verschiedene Momente, namentlich aber der um ein ganzes Geschoss höher als die obere Decke gelegene Dachstuhl, seine Konstruktion und auch seine Unterstützung.

Bündig mit der inneren Fläche der Façadenwände erhebt sich eine in kräftigen Hölzern konstruierte, heute in ihrer Ausmauerung noch theilweise erhaltene Fachwand. Auf dieser befindet sich ein Gebälk, dessen Balken vor die Aussenseite der Fachwand treten und einen Stirndiel tragen. Erst hierüber beginnt der Dachstuhl. Zwischen der Fachwand und dem vorgekragten Zinnenkranz liegt ein schmaler, gerade noch zum Begehen eines Menschen ausreichender Gang, von dem aus die an den Ecken des Hauses angeordneten, polygonen Thürmchen, welche das Fürsteneck nebst seiner bedeutenden Gebäudehöhe vor allen umliegenden Gebäuden auszeichnen, zugänglich gemacht sind. Die nach Reiffenstein ursprünglich zweigeschossigen Eckthürmchen sind auch vom unteren Dachraum aus zu betreten möglich. Es ist ausser Zweifel, dass diese Art der Dachbildung die ehemalige gewesen sein muss, da die sogenannten Aufschieblinge, welche heute den oben erwähnten Gang überdecken, eine ganz andere Bearbeitung und Holzdimension als wie das eigentliche Dachwerk besitzen und die Ausmauerung der Zinnen sich heute noch nachweisen lässt. Die Lösung findet sich überdies an mehreren anderen Gebäuden unserer Stadt, die aus derselben Zeit stammen.

Das Stockwerk hinter dem Zinnenkranz, das nach dem Gesagten noch einen rechteckigen Querschnitt hatte, bestand offenbar in einem grossen Raume; dafür sprechen die in der Längenachse des Hauses aufgestellten, profilierten und mit Fasen und Ausschweifungen versehenen Pfosten und Bügen der Deckenunterstützung, die eine Raumabtheilung schwer zulassen. Eine Bodentreppe führt von hier zu drei weiteren Böden des sehr hohen Daches. Diese erhalten durch eine reichliche Anzahl kleiner Gauben Licht und Luft und gestatten eine weite Fernsicht.

PARADIES UND GRIMMVOGEL.

Archivalische Quellen: Akten und Urkunden des Archivs der Ganerbschaft Alt-Limpurg; J. C. von Fichards Geschlechtergeschichte, Fasz. v. Marburg, im Stadtarchiv I; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum; Akten des Bau-Amtes im Besitze des Hochbau-Amtes.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Belagerungsplan von 1552 und Merians Stadtplan; Kleiners Florirendes Frankfurt Tafel VI; Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum; Risse von 1775 ff. in den Akten des Archivs der Ganerbschaft Alt-Limpurg und des Bau-Amtes.